

# Zwischen Resignation und Willensstärke

Im Stadtpark, am Bahnhof, in der Steinberggasse: Hundert Stunden hat sich die Drogensüchtige Sarah aus Winterthur selbst gefilmt. Der tabulose Zusammenschritt hinterliess an den Solothurner Filmtagen ein Gefühl der Hilflosigkeit.

«Das ist eine geile Vene», sagt Sarah und versucht verzweifelt, sich in ihrer Wohnung einen Schuss zu setzen. Mehrere Male trifft sie nicht, sie wird ungeduldig. Mit der Kamera hat sie so nah herangezogen, dass der Zuschauer peinlich genau zuschauen muss, wie sie die Nadel in den Arm sticht, das Heroin schliesslich langsam in die Adern spritzt und sich die Spritze rötlich färbt.

Der Dokumentarfilm «Ich bin's Sarah!» des Schweizer Christoph Rahm zeigt das Leben der Winterthurerin Sarah, Drogenkonsumentin seit zwölf Jahren. Er ist ein Zusammenschritt aus rund hundert Stunden Rohmaterial, das Sarah selbst gefilmt hat.

Im Stadtpark, in der Steinberggasse und im Schwimmbad Geiselweid: Dokumentiert werden Szenen an Orten, wo auch das öffentliche Leben spielt.

Nur: Gezeigt wird eine ganz andere Realität, als sie der städtische Durchschnittswohner kennt. Der Film gewährt einen intimen Einblick, der festgefahrene Ansichten über den Umgang mit Randständigen verändern kann und – das wünscht sich Sarah – ein wenig Verständnis schafft. «Junkies sind Realität – und sie haben auch Gefühle», sagt die 29-Jährige mit dem kurzen, blondierten und perfekt gestylten Irokesenschnitt, dem hübschen, gepiercten Gesicht und dem muskulösen, beinahe männlichen Körper.

## Endloses Auf und Ab

Zwischen dem Sommer 2008 und dem Sommer 2009 war die Kamera Sarahs ständiger Begleiter. Aus dem Experiment wurde ein Projekt. In einer Filmszene erzählt sie beispielsweise von ihrem letzten Suizidversuch – wie sie

einen Rasierkopf zerstampfte, um die Klinge herauszubekommen, mit der sie sich mit aller Kraft die Halsarterie aufzuschneiden versuchte. «Ich habe keinen Schmerz, sondern nur das Gefühl von Wärme verspürt, als das Blut meinen Hals herunterströmte.»

Egal ob auf Drogen oder clean, das Gefühl innerlicher Ausgeglichenheit sucht Sarah vergebens: «Ich habe immer gedacht, wenn ich sauber bin, wird alles besser», sagt sie zu ihrer Zwillingsschwester. «Aber es wird alles schwerer.»

Zwischen den Szenen aus dem Videotagebuch blendet Rahm immer wieder Interviews ein, die er und seine Teamkollegen mit der Mutter, der Zwillingsschwester und Sarah selbst geführt haben. So lebt die Dokumentation nicht nur von bewegenden Bildern, sondern auch von starken Aussagen einer krisenerprobten Familie.

## Kampf für das Leben

«Alle, die für mich da waren, sind tot. Alle, alle, alle», sagt die Winterthurerin und weint, nachdem sie über ein

Telefonat erfahren hat, dass ihre Geliebte Claudia tot in ihrem Bett aufgefunden wurde. Auch ihr Freund René, den sie im Entzug kennen gelernt hatte, starb während des Filmprojekts.

Sarah will nicht sterben. Sie will leben – meistens auf jeden Fall. Und kämpfen – immer und immer weiter, auch wenn sie nach mehr als zehn Entzügen genau weiss, dass es für sie keinen direkten Weg zum Ziel gibt. In der Dokumentation vergleicht sie sich selbst mit einer Aludose, die sie filmt und gleichzeitig auf ihrem Knie balanciert: «Im Moment ist sie standhaft. Sie kann aber schnell kippen.»

Gestörtes Verhältnis zum eigenen Körper und extreme Gefühle: In einer Minute zeigt der Film eine aufgewühlte und resignierte Sarah, die wie ein Kind zusammengekauert am Boden sitzt und sich mit Kokain, Valium und Alkohol selbst zerstört. In der nächsten Szene sieht man eine willensstarke, dickköpfige Kämpferin, die gerne im Mittelpunkt steht, ihren Körper vor der Kamera präsentiert und mit Liegestützen stählt – und herzlich in die Ka-

mera lacht. Eine Frau auf der Suche nach Menschlichkeit, Vertrauen und Liebe.

## Kein Präventionsfilm

So wenig linear Sarahs Leben verläuft, so unchronologisch ist auch der Film. Er soll bewusst keinen Zeitverlauf spiegeln. «Ich bin's Sarah!» ist kein Präventionsfilm, er ist ein Porträt», sagt denn auch Ko-Autor Florian Winkler. Er hat Sarah im Stadtpark 2008 kennen gelernt, als er für eine Projektarbeit im Rahmen seines Studiums mit einer Kamera dort aufkreuzte. «He, bist du Journalist?» hat sie ihn damals gefragt und Winkler angeboten, ihm am Tag darauf ein paar Tapes zeigen zu dürfen.

Damals waren es sechs Stunden Material, heute ist es ein ganzer Film – der es an die diesjährigen Solothurner Filmtage geschafft hat, wo er am Samstag und Montag gezeigt worden ist. Ein Film, der trotz seiner Dramatik seine positive Haltung nie ganz aufgibt. Ein Film, der unter die Haut geht.

LAURA BÖSIGER

## Stolz und auch Unsicherheit

Als Sarah J. vor dem Publikum im Kino Canva Blue in Solothurn «ihren» Film «Ich bin's Sarah!» (Regie: Christoph Rahm) ankündigt, hebt sie stolz ihr Kinn. Doch sie kann ihre Unsicherheit vor der Premiere an den Filmtagen nicht verbergen. Nervös kaut die Frau auf ihrem Kaugummi herum und dreht mehrmals ihren Notizzettel um, auf dem sie eine kleine Rede vorbereitet hat. «Der Film zeigt einen Teil meines Lebens», sagt sie und schaut mutig in den Saal. «Ich wünsche mir, dass der Film ein bisschen Verständnis schaffen kann, yeah.» Obwohl es für sie ein komisches Gefühl ist, bei der Vorführung dabei zu sein, empfindet sie beim Applaus am Schluss Freude: «Wenn mich jemand anguckt, fühle ich mich normalerweise abgestempelt – heute dagegen fühlte ich mich respektiert», sagt sie hinterher im Gespräch. (bö)



Nach mehr als zehn Drogenentzügen weiss Sarah, dass es keinen direkten Weg zum Ziel gibt. Das Filmporträt zeigt eine Frau auf der Suche nach Vertrauen und Liebe. Bild: pd

# Wenn Spermien den Candy Man tanzen

Sie tun es im Theater. Die Württembergische Landesbühne zeigte in Winterthur eine Komödie von Woody Allen. Die Aufführung ist der kostümierte Wahnsinn.

Ein Paar klopft an der Pforte. Quasimodo öffnet. Und schon hat das Haus den Mann und die Frau in sich, schwupps, aufgenommen: Vorhang auf im Theater Winterthur für die Bühnenfassung von Woody Allens Komödie «Was Sie schon immer über Sex wissen wollten, aber nie zu fragen wagten» der Württembergischen Landesbühne Esslingen.

Wir haben es am Montag gewagt. Wirken Aphrodisika? Was ist Sodomie? Warum haben manche Paare Schwierigkeiten, zum Orgasmus zu kommen? Was ist Perversion? Peer Gynt oder Peer Steinbrück? Das war die Frage. Und schon spazieren wir mit dem Paar auf der Bühne im Kabinett des Dr. Bernardo herum, der eine Kombination von Frankenstein und Caligari ist (wie auch die ganze Aufführung selber). Willkommen in der Horror Picture Show der Damen und Herren mit und ohne Unterleib. Und manchmal ist da auch ein Mann, der Verkehr mit Roggenbrot hat. Oder ein Nashorn, das Sex mit sich selber hat.

Mit Sex spielt man nicht. Oder doch? Erstens war da das Buch, ein

Sexualratgeber eines gewissen Dr. David Reuben, der ist quasi der US-Aufklärer für Zukurzgekommene. Zweitens kommt der Film. Woody Allen hat aus dem Buch 1972 eine Komödie gemacht – als Parodie in sieben Kapiteln auf die sexuellen Fragen dieser Zeit. «Was Sie schon immer über Sex wissen wollten, aber nie zu fragen wagten» ist nun auf der Bühne in die Verlängerung gegangen.

Die Bühnenfassung ist von Alexander Suckel, dem musikalischen Leiter der Württembergischen Landesbühne Esslingen. Er auch treibt die Mitspieler in der Straightjummy-Band am Klavier und mit Gitarre an, dass die Aufführung zumindest in dieser Hinsicht ein Lustspiel ist.

In den Wahnsinn will uns dann aber Regisseur Matthias Thieme treiben. Der Wahnsinn sieht aus wie eine Rie-

sentitte. Wie ein Sheriff in Fummeln. Wie Igor, der Schiefe. Wie Daisy, das Schaf. Oder wie der Mann von der Telefongesellschaft. Hätte der nur gesagt: «Wollen Sie nicht ganz einfach zur Cablecom wechseln?», das Publikum wäre aus dem Saal gerannt. Alle bleiben aber drin, wenn es dieser Fabrizio mit der Gina in den Sesseln treibt und auch anderswo (eigentlich überall). Nummer für Nummer ist zu sehen, in diesem Kabinett für die sexuellen Zulänglichkeiten: wie Theater auf dem Theater gemacht wird – manchmal auch in der Form von Quatsch-Comedy und verwandten Fernsehformaten. Sex ist Cross over.

Eine Szene sticht aber vor der Pause heraus. Lothar Bobbe, der ein Sheriff ist, steht als Transe vor dem Vorhang und singt das Lied vom Mädchen aus Piräus, das Lale Anderson einst gesungen hat. Und fällt dann in den Song der Seeräuber-Jenny aus Brechts Dreigroschenoper. Irgendwann streift sich Bobbe auch die Perücke vom Kopf und sagt: Ich mach jetzt Schluss, und anders geht es gleich weiter. Mit einem Kasperlspiel über einen Narren, der Zugang zur Königin sucht und, Rübe ab, den Tod findet.

Theater à la Raumschiff Orion gabs dann nach der Pause. Alles endet in einer Ejakulation. Aber die Musik dazu, sie war wirklich schön. Die Spermien tanzten dann am Schluss zu Candy Man als Zugabe noch ein bisschen Rock 'n' Roll.

STEFAN BUSZ



Ist das schon Sodomie? Oder haben da einige einfach Schwierigkeiten? Bild: pd

## DER MANN UND DAS TABU DER IMPOTENZ

Nicht schon wieder Woody Allen. Diesmal aber Sophokles. Und auch Freud. Mit sexuellen Neurosen geht es im Theater Winterthur heute Mittwoch gleich weiter, zwar gehobener und auch in französischer Sprache: dies mit «Jocaste Reine» in einer Aufführung des Théâtre des Osses. «Nancy Huston prangert unsere Fügsamkeit bei unausgesprochenen Fragen und falschen Antworten an. Sie macht das sehr souverän, aber auch mit der Lust des Theaters. Und sie zeigt mit viel Humor, dass wir uns alle viel zu ernst nehmen!» Das sagt die Regisseurin Gisèle Sallin über die Autorin Nancy Huston. Sie stellt Ödipus' Frau Jokaste ins Zentrum ihres Stücks und zeigt sie als Ehefrau, als Mutter von vier Kindern und als Frau, die Pestkranke pflegt. Jokaste liebt Ödipus leidenschaftlich. Und sie verrät ihrer Tochter Antigone und ihrer Haushälterin von Frau zu Frau die wichtigsten Familienheimnisse: die schrecklichen Erlebnisse unter dem Tyrannen Laios, das Tabu der männlichen Impotenz und den Namen des Vaters von Antigone. Diese Enthüllungen bringen, so heisst es in der Ankündigung, die Mythen von Sophokles und Freud zum Einsturz, andererseits werden die bisher fehlenden Stimmen der Frauen in der Geschichte beleuchtet. (red)

### Jocaste Reine

Theater Winterthur, Mittwoch, 27. Januar, 19.30 Uhr (in französischer Sprache)

[www.theater.winterthur.ch](http://www.theater.winterthur.ch)